

Willi Steul

Krieg am Hindukusch

Ahmed Rashid: Descent into Chaos. The United States and the Failure of Nation Building in Pakistan, Afghanistan and Central Asia, Viking/Penguin, London 2008, 544 Seiten, 27,95 Dollar.

Wenige Autoren sind mit den islamisch geprägten Staaten Zentralasiens, auch mit Afghanistan und Pakistan, so vertraut wie der pakistanische Journalist Ahmed Rashid. Seit dem kommunistischen Coup d'État im April 1978 und der zu Weihnachten 1979 nachfolgenden sowjetischen Intervention, während des fast zehnjährigen Krieges gegen die Besatzer, in der Phase des späteren Verfalls Afghanistans in den Bruderkriegen der Sieger, während der Taliban-Herrschaft und seit ihrem Sturz mithilfe der USA im Jahr 2001 hat Ahmed Rashid immer wieder mit allen wesentlichen Akteuren des afghanischen Dramas gesprochen. Er hat auf zahllosen Reisen die Entwicklung und die

derzeit immer prekärer werdende afghanische Lage verfolgt und tut dies noch. Der Journalist Ahmed Rashid – der als Regionalkorrespondent unter anderem für den englischen *Daily Telegraph*, die *Far Eastern Economic Review*, die *Washington Post* und die *International Herald Tribune* schreibt – hat dabei mit dem deutlich weiteren Blick des Historikers und Politologen nicht nur den Schauplatz Afghanistan analysiert und beschrieben, sondern er hat ihn immer auch in den notwendigen größeren Zusammenhang mit der gesamten regionalen Entwicklung gestellt. So ist gerade das so oft widersprüchliche und unverständlich erscheinende Verhalten Pakistans, nämlich einerseits die Unterstützung des Kampfes gegen Al Qaida und die Taliban, andererseits Hilfe und Tolerierung, nur mit der absoluten Fixierung des pakistanischen Militärs auf den „Erbfeind“ Indien zu verstehen. Diese Fixierung auf den Nachbarn Indien ist die zen-

trale Konstante der pakistischen Politik, ob nun in den kurzen Zeiten „demokratischer“ Regierungen oder während der längeren Phasen militärisch geführter Regime.

Anwachsen der Taliban

Ahmed Rashid plädiert mit eloquenter Leidenschaft für eine groß angelegte und abgestimmte internationale Politik, mit der Fehler der Vergangenheit korrigiert werden und die auf langfristige politische und soziale Entwicklungsperspektiven nicht nur Afghanistans, sondern der gesamten Region zielt. Schlüssig formuliert er ein enormes Aufgabenpaket. In einem Interview mit der BBC hat er es folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Die Militanz wird nicht enden, es sei denn, es kommt zu einem integralen und die gesamte Region umgreifenden Ansatz. Zu beobachten ist ein Anwachsen pakistanischer Taliban, zentralasiatischer Taliban und derzeit sogar das Entstehen einer iranischen Taliban unter sunnitischen iranischen Belut-

schen, die in Opposition zu Teheran sind. Um diese Flut einzudämmen, braucht es eine groß angelegte diplomatische Initiative mit dem Ziel, die Einmischungen der Nachbarstaaten in die inneren afghanischen Angelegenheiten zu beenden. Beendet werden muss zudem die Rivalität zwischen Indien und Pakistan in Kabul, die mittlerweile Kaschmir als den wesentlichen Schauplatz ihres Antagonismus abgelöst hat. Und Iran muss in diese internationale Initiative einbezogen werden. Darüber hinaus müssen Tadschikistan und Usbekistan zu größeren Reformen gedrängt werden, sodass deren Jugend nicht mehr aus purer Verzweiflung nach Süden zieht, um sich El Kaida und den Taliban anzuschließen.“ (BBC-News, 4. August 2008.) In der jüngsten Ausgabe von *Foreign Affairs* (November/Dezember 2008) detailliert Ahmed Rashid zusammen mit Barnett Rubin, Senior Fellow am Center for International Cooperation der Universität New York, eine Blaupause für eine solche breit angelegte Initiative, die nur von den USA und der neuen Administration eingeleitet werden kann.

Folgenschwere Fehler

Die alternativlose Notwendigkeit einer solchen

integrierten Politik entwickelt Ahmed Rashid in *Descent into Chaos* überzeugend aus der Analyse der Entwicklung und bisheriger Fehler heraus.

Den ersten großen Fehler begingen die USA und mit ihnen die gesamte westliche Politik, als sie sich nach dem Abzug der Sowjets aus Afghanistan von diesem Schauplatz als wesentlichem außen- und sicherheitspolitischen Problem abwandten. Ihr Hauptziel, die Schwächung der Sowjetunion, war nämlich erreicht. Fortan ließen die USA ihre Politik und ihre Interessen mehr oder weniger „vertreten“ durch das pakistanische Militär und vor allem die *Inter Services Intelligence* (ISI), den pakistanischen militärischen Geheimdienst. Schon zuvor war die ISI der logistische Kanal, über den der Kampf in Afghanistan gegen das Regime und die es stützenden Sowjets wesentlich gesteuert wurde. Auch mit zusätzlichem saudischen Geld und mit der Rekrutierung einer „Internationalen Islamistischen Brigade“, die später zum Nukleus der El Kaida wurde, als die in Pakistan erst 1992/1994 entstandene Taliban-Bewegung Afghanistan kontrollierte. Osama bin Laden konnte mit voller Unterstützung Kabuls Ausbildungslager installieren, aus denen he-

raus der islamistische Terror weltweit exportiert wurde.

Ein kurzes „Fenster der Gelegenheiten“ mit einer Korrektur der gemachten Fehler und einer neuen Chance für Afghanistan schien sich nach dem 11. September 2001 zu öffnen, als die USA und die Truppen der afghanischen Nord-Allianz innerhalb weniger Tage das Taliban-Regime vertrieben, enorme internationale Unterstützung nach Afghanistan und Pakistan zu fließen begann und auch Pakistan sich zumindest verbal zum „Krieg gegen den Terror“ bekannte. Wie tief die ISI zu dieser Zeit in die Unterstützung der Taliban involviert war, illustriert Ahmed Rashid mit einer Aktion der Geheimdienste im November 2001, als US-Truppen und Afghane der Nord-Allianz in Kundus rund 8000 Taliban, arabische und pakistische Kämpfer eingeschlossen hatten. Die Pakistanis gehörten zum ISI. Auf Bitten von Präsident Musharraf durfte Pakistan Flugzeuge entsenden und Kämpfer ausfliegen. Rashid weiß nicht präzise, wer evakuiert wurde. Er schreibt jedoch, dass „Hunderte von ISI-Angehörigen, Taliban-Kommandeuren und Fußsoldaten der IMU (einer usbekischen Guerilla-

Gruppe) sowie El-Kaida-Personal an Bord gingen“.

Nach der Vertreibung der Taliban wurden in Afghanistan Präsident Hamid Karzai und ein mittlerweile in Wahlen demokratisch legitimiertes System etabliert. Dabei wurde jedoch eines der zentralen Probleme für die andauernde Instabilität des Landes nicht energisch angegangen, denn es wurde kein Versuch unternommen, die Macht der Warlords und Milizen-Führer im afghanischen Hinterland zu brechen. Hier und in einer auch infolge der Schwäche der zentralen Herrschaft korrupten Struktur versickern Milliarden an Aufbaugeldern und wächst die Zahl der Heroinlabors. Hamid Karzai stützt sich auf Stammesführer, was die Klugheit gebietet, aber auch sogar zunehmend auf Warlords, was ihn weiter schwächen wird. Und dabei verhindert er das Entstehen von Parteien. Eine Demokratie ohne Parteien hat jedoch kein Fundament. Diese Erfahrung – dies hat selbst Ahmed Rashid übersehen – belegt sogar die afghanische Geschichte selbst. Der selbe Fehler unterlief zwanzig Jahre lang auch Afghanistans König Zahir Schah, dessen Sturz 1973 den Beginn der anhalten-

den afghanischen Tragödie markiert.

Voreiliger Triumph

Der zweite und vielleicht größere Fehler wurde begangen, als Präsident Bush voreilig den Sieg über den Terrorismus in Afghanistan erklärte und die militärische Energie der USA auch mit der absonderlichen Begründung, nun müssten hier die eigentlichen Hintermänner des internationalen Terrorismus bekämpft werden, auf das Abenteuer Irak konzentrierte. Es fehlen aber selbst den USA die Ressourcen für zwei derartige Konflikte. Und die in Afghanistan in der ISAF aktive NATO ist gebunden in *rules of engagement*, die von europäischen und nicht zuletzt deutschen Partnern aus vielen vor allem innenpolitischen Gründen restriktiv formuliert werden.

Hinzu kommt in Pakistan das besondere Phänomen der F.A.T.A., der *Federally Administered Tribal Areas*, einer bereits während der britischen Herrschaft im neunzehnten/zwanzigsten Jahrhundert aufgebauten administrativen Struktur mit halbautonomem Charakter, in der Pakistan die volle staatliche Kontrolle nicht ausübt. Mittlerweile ist diese sich an der gesamten afghanischen Grenze entlangziehende „administrative Sonderzone“ der paschtunischen Stammesgebiete fast vollständig kontrolliert von pakistanischen islamistischen Extremisten, die den afghanischen Taliban ein Rückzugsgebiet sichern und mit El Kaida kooperieren. Der pakistanischen Armee ist es nicht gelungen, die Stammesführer und Kräfte zu schützen, die sich dieser Entwicklung entgegengestellt haben. Sie wurden ermordet oder sind geflohen. Inwieweit die nun seit einigen Monaten erst verstärkten Aktionen der pakistanischen Armee eine Wende bringen können, bleibt abzuwarten. Vor allem aber bleibt abzuwarten, ob die ISI ihr desaströses Doppelspiel mit Taliban und El Kaida beendet. Durch die zivile pakistanische Regierung mit einem Vorbestrafen im Präsidentenamt und einer bereits wieder zerbrochenen Koalition jedenfalls ist die ISI nicht zu beeindrucken. Möglicherweise überschätzt Ahmed Rashid die Kraft der pakistanischen Zivilgesellschaft, der er selbst als ein wichtiger intellektueller Meinungsführer angehört. Eine Zivilgesellschaft und eine Bildungsschicht, die zwischen Militär und nationalistischen islamisierten Massen immer zerdrückt wurde.

Pakistan besitzt Atomwaffen. Da ist bei aller Kritik und berechtigter prinzipieller Distanz zu einem Putschisten dem autokratischen Offizier wie Expräsident Musharraf am Ende fast mehr zu trauen als einem Exregierungschef Nawas Sharif oder einem Präsidenten Zardari, dessen politische Erfahrung und dessen Verdienst einzig und allein darin bestehen, der Witwer von Benazir Bhutto zu sein, und der unter dem Schutz seiner Gattin seine bisherigen Ämter in nachweisbarer Schamlosigkeit zur persönlichen Bereicherung benutzte.

Politische Pflichtlektüre

Descent into Chaos ist mit seinen 544 Seiten ein umfangreiches Buch. Der Autor zeichnet innerafghanische Auseinandersetzungen, auch kleinste Wendungen, und die sie beeinflussenden Aktionen und Interessen der US-amerikanischen Politik nach. Damit belegt er, wie selbst taktische, innenpolitisch bedingte Manöver, ja sogar bürokratisch-lächerliche Kleinkriege und partikulare Interessen des Augenblicks Politik bestimmen und zum „Absturz ins Chaos“ eines ohne Alternative notwendigen westlichen Engagements in Afghanistan und gegen-

über der gesamten Region führten.

Ahmed Rashid ist kein Autor, der wetterwendi sch Meinungen aufgreift. Dies zeigen seine bisherigen Bücher: *The Resurgence of Central Asia – Islam or Nationalism* (1994, deutsch: Droeber), *Taliban – Militant Islam, Oil and Fundamentalism in Central Asia* (2000, deutsch: Droeber), *Jihad – The Rise of Militant Islam in Central Asia* (2002) bis jetzt hin zu *Descent into Chaos* (2008). All seine Publikationen stießen auf eine außergewöhnlich breite internationale Resonanz. Seine bemerkenswerten Analysen haben ihm als bisher einzigen Journalisten die Ehre eingebracht, 2002 auf Einladung des General sekretärs Kofi Annan vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York zu sprechen. Ahmed Rashid, der in Cambridge und an der SOAS, der „London School of Oriental and African Studies“, ausgebildet wurde, ist ein scharfsinniger Beobachter und brillanter Analytiker. Seit dreißig Jahren als ein direkter journalistischer Zeitzeuge vor Ort, verbindet er seine Beobachtung mit intimer historischer Kenntnis und dem theoretisch fundierten Wissen des Politologen.

Descent into Chaos ist absolute Pflichtlektüre

für jeden, der sich nicht nur mit Afghanistan, sondern mit der gesamten Region seriös beschäftigt. Afghanistan und Pakistan werden zum bedeutendsten außen- und sicherheitspolitischen Aktionsfeld der neuen US-Administration, denn beide Staaten steuern mit noch nicht absehbaren Folgen auf die chaotische Implosion zu. Das Problem wird von der politischen Klasse der Bundesrepublik und auch der deutschen Öffentlichkeit nicht mehr nur konzentriert auf den Aspekt der Sicherheit der deutschen Soldaten diskutiert werden dürfen. Peter Struck hat recht mit seiner viel kritisierten Bemerkung. Tatsächlich wird auch Deutschlands Sicherheit am Hindukusch verteidigt. Was nicht platt zu reduzieren ist auf den militärischen Aspekt. *Descent into Chaos* ist mittlerweile nur wenige Monate nach seinem Erscheinen in englischer Sprache bereits in Französisch, Spanisch, Schwedisch, Italienisch, Holländisch, Urdu, Pashtu und Persisch erschienen beziehungsweise wird erscheinen. Zumdest bis jetzt nicht in Deutsch. Deutsche Verlage, so berichtet Ahmed Rashid, vermissen ein Kapitel zur besonderen Rolle Deutschlands.